

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: - (1917)
Heft: 11

Artikel: Ein Steingrab in Stampa
Autor: Giovanoli, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-396028>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

scheint und anstatt einer *Letze* gegen den feindlichen Angriff der Allemannen mit *Mauern* und *Gräben* sorgfältig befestigt worden, damit der römische Soldat sicherer sei; es liegt jedoch in unserem Zeitalter größeren Teils in Ruinen zerfallen, und einige einzelne noch festsitzende Stücke mögen zum Beweise dienen, daß es als eine sattsam hohe Letze vom Rheine bis zum Berge ungefähr 1500 Schritte quer durch „das Tal gezogen sei“.

Wie bei andern Serren, z. B. bei Scanfs und Pontresina im Oberengadin, Serra Viezel im Unterengadin, Porta-Castelmur im Bergell und bei Fragstein in der Prätigauer Klus Kirchen oder Kapellen erbaut wurden, so ist auch bei der Serra zwischen Masans und Trimmis ein Kloster gebaut worden, das aber wegen seiner einsamen Lage und entlegenen Hilfsmittel nicht lange Zeit bestanden haben mochte.

Heutzutage ist wohl infolge vielfacher Veränderung der Scälarrüfe keine Spur von Gemäuer von der Letze mehr vorhanden; dagegen heißt jetzt noch der Wald oberhalb der Landstraße „das obere und untere Letzholz“, wodurch die Richtung der ehemaligen Talsperre bezeichnet ist.

In einer Grenzbezeichnung zwischen der Stadt und den V Dörfern von 1489 findet sich der Passus, „die erst Mark ist also zu merken, daß wir ain große Aich mit einem Krütz bezeichnet habent, die stat von „Cur“ uswert der gemauerten Letzi und dem steinernen pild entzwischen“.³⁶

Ein Steingrab in Stampa.

Von Präsident Gaud. Giovanoli, Soglio.

Wenn man sich ein Bild über die Talbildung des Bergells verschaffen will, so muß man sich in Gedanken in die Zeit zurückversetzen, wo die ganze Talfläche eine gewaltige Eisfläche bildete, die vermutlich mit den jetzt noch bestehenden Eisfeldern in den gletscherreichen Alpentälern Forno, Albigna und Bondasca in unauslösllicher Verbindung stand.

Die Gletschermühlen auf Maloja, bei Promontogno und oberhalb Chiavenna und die Gletscherschliffe und Felsenabglättungen

³⁶ Vgl. Mitteil. der Antiq. Gesellschaft Zürich XVIII, 1, S. 52. Anzeiger für schweiz. Geschichte u. Altertumskunde 1859, S. 10. Jahresbericht der Histor.-ant. Gesellschaft Graubündens 1881, S. 20.

östlich von Soglio sind die unverkennbaren Spuren alter Gletschertätigkeit, sind die sichtbaren Beweise der Vergletscherung des Tales.

Wie lange ihre Beeisung gedauert hat, ist jetzt nicht mehr festzustellen. Nach ihrem Rückzuge ließen die das Tal erfüllenden Gletscher auf ihrem Rücken tragendes erratisches Trümmermaterial und Geschiebe zurück. Mit dem Wegschmelzen der Eismassen und Verschwinden des Gegendruckes gerieten die durchtränkten Bergmassen ins Rutschen. Es entstanden die vorgeschichtlichen Bergstürze. Die Bergrutschungen, die Auswaschungen des Talssusses, hauptsächlich aber die schluchtenartigen Felsenaushöhlungen der reißenden Seitenbäche haben dem Tale das eigentümliche Gepräge, das es jetzt trägt, aufgedrückt.

Wie lang das Bergell eine menschenleere Öde war, ist unbekannt. Ungewiß und in Dunkel gehüllt ist auch die Gegend, aus welcher seine Urbewohner stammen. Nur ganz wenige archäologische Funde haben in das Dunkel etwas Licht gebracht. Zwei etruskische bronzene Kessel, welche im Jahre 1874 beim Bau der Straße Spino-Soglio aufgefunden wurden, bekunden, daß die Etrusker im Bergell angesiedelt sein mußten.

Nach der Sprachforschung sind die Ortsnamen mit der Endung auf *asco*, *asca* ligurische oder etruskische Sprachreste. Darunter befinden sich auch zwei im Tale der Maira: *Bondasca* und *Turbinasca*. Der erstere bezeichnet ein Seitental des Bergells, das bei Bondo ausmündet und daselbst anfangs stark ansteigt und die mächtig tosende Bondasca in tiefer Schlucht birgt. Der zweite ist der Name einer Bergspitze und einer Alp im Bondascatal.

Obwohl weder der einzige urgeschichtliche Fund, noch die zwei Namen, die auf *asca* ausgehen, einen endgültigen Beweis für die tatsächliche Besiedelung des Bergells durch die Etrusker liefern, so scheinen sie doch für die Besiedelung der Etrusker zu sprechen. Der Umstand, daß sowohl die Ortsnamen mit Endung auf *asca* auf Gebiet der Gemeinde Bondo sich befinden, als auch die frühgeschichtlichen Kessel, die in der Nähe der gleichen Gemeinde aufgefunden wurden, bekräftigen die mündliche Tradition, nach welcher die Gegend, wo jetzt Bondo und Promontogno

liegen, eine etruskische Kolonie barg, welche hier zur Wintersonne ruhte, bevor sie weiterzog.

Ungefähr in der Mitte des Tales befindet sich auf Gebiet der Gemeinde Stampa am linken Flußufer ein ungefähr 200 cm großer erraticer Granitblock, der somit äußerlich gar keine künstliche Bearbeitung verrät. An der Oberfläche des nordwestlichen Endes des genannten Steinklotzes ist eine, einer großen Badwanne ähnliche Höhlung im Steine ausgemeißelt. Der Behälter hat die Form eines Rechteckes, dessen längere Seiten streng parallel verlaufen. Die schmälern Seiten sind dagegen schön und genau halbkreisförmig abgerundet. Die Wände sind glatt, senkrecht auf den Boden ausgehauen. Der Boden ist vollkommen eben ausgemeißelt. Nur an seinem Westende ist eine 20 cm lange und einige Zentimeter über den Boden erhabene, kissenförmige Erhöhung vorhanden. Die Höhlung im Stein ist 192 cm lang, 82 cm breit und 58 cm tief. Am obern Rande des Behälters befindet sich zur Aufnahme des Deckels eine aus dem Steine gehauene flache Rille, unterbrochen von einer zum Abfluß des Wassers bestimmten rinnenförmigen Vertiefung.

Die mündliche Überlieferung, die sich im Bergell bis heute lebendig erhielt, bezeichnet die Grube als die Grabstätte eines heidnischen Heerführers. Mehr weiß man darüber nicht.

Es war ein erfreuliches Ereignis, daß Herr Giussani, Bautechniker und Geschichtsforscher von Como, nach genauer Besichtigung den im Granitblock bei Stampa ausgemeißelten Behälter als ein *masso avello* — massives Steingrab —, wie auf dem Gebiete des Bistums Como schon viele gefunden wurden, erkannte. Die Entdeckung der im Stein ausgehöhlten Steingrube als *masso avello* rechtfertigt die oben angeführte Tradition, daß der künstlich in den Stein gegrabene Behälter zur Aufnahme von Leichen bestimmt war. Auf diese massiven Steingräber wurde zum ersten Male aufmerksam gemacht von Monti in der *Storia antica di Como* im Jahre 1860.

In den gegen den Comersee ausmündenden Talschaften und in Lecco wurden bereits 20 solche *masso avelli* gefunden. Merkwürdig ist, daß diese massiven Steingräber bis jetzt nur im Gebiete des Bistums Como gefunden wurden. Alle die bis jetzt gefundenen Steingräber tragen das gleiche Gepräge mit gleicher Größe und sind in der Form einer großen Badwanne ähnlich

in einem massiven Steinklotz ausgemeißelt. Der massive Block wurde nicht weiter bearbeitet und die überschüssigen Teile nicht entfernt. Scheinbar wollte man den Toten eine sichere Grabstätte an einem abgelegenen Orte geben, die nicht leicht, durch äußere Merkmale, gefunden werden konnte. Bis jetzt wurden keine Gräber intakt gefunden, deren Inhalt Aufschluß über ihren Ursprung geben. Kein Schriftzeichen verrät das Alter und das Volk, welchem diese Grabstätten zugehören, und es ist bis jetzt nicht gelungen, mit Gewißheit darzutun, bei welchem Volkstamme diese Art der Bestattung gebräuchlich war. Daher bleiben diese Gräber mit dem Reize des Geheimnisvollen umwoben, bis neue Entdeckungen vielleicht bessern Aufschluß gewähren. Es ist wohl die Annahme gerechtfertigt, daß die mit eisernen Werkzeugen in massive Steinklötze kunstvoll gearbeiteten Gruben einem Volke angehörten, das über das Gebiet des Bistums Como verbreitet war. Um diese für die Kulturgeschichte hochinteressanten *masso avelli* vor dem Hammer der Steinhauer zu retten, die die Blöcke gerne zu Nutzen gezogen hätten, haben die Provinzen Como und Lecco dieselben angekauft.

Das massive Steingrab in Stampa ist bis heute das einzige, bis jetzt in der Schweiz gefundene und beansprucht daher etwelches Interesse. Es ist sehr sorgfältig, ohne Schmuck, in einem mächtigen Granitklotz, parallel dem Talflusse, in der Richtung von Osten nach Westen ausgemeißelt. Das erhöhte Steinkissen am Westende des Grabes zeigt, daß die Leiche mit dem Kopfe nach Westen in das Grab gelegt wurde. Die Lage des Kopfes nach dem Sonnenuntergang deutet zweifelsohne auf Vorstellungen hin, die mit dem Laufe der Sonne und deren Verehrung in Beziehung stehen. Die zeitraubende, kunstvoll ausgeführte Arbeit ist schwerlich das Werk eines vorüberziehenden Heeres gewesen, spricht vielmehr für die Arbeit einer seßhaft gewordenen Bevölkerung. Das Grab in Stampa spricht für eine vorrömische Besiedelung des Tales der Maira.

Wie bereits angedeutet, wurden bis jetzt *masso avelli* nur auf Gebiet der Provinz Como gefunden. Das Auffinden eines massiven Steingrabes im Bergell gibt unwillkürlich Anlaß zu der Vermutung, daß das Tal der Maira mit Como in Verbindung stand. Diese Vermutung findet in einem Edikt des Kaisers Claudio vom Jahre 46 n. Chr. einen positiven Anhaltspunkt.

In diesem Edikte, das man aus einer im Jahre 1869 im Cles (Südtirol) aufgefundenen ehernen Tafel kennt, werden die Rechtsverhältnisse von vier Völkerschaften mit Como behandelt. Unter diesen Völkerschaften erscheint auch eine mit dem Namen Bergalei. „Der Name Bergalei, verbunden mit dem Umstande (sagt Planta), daß sie Angrenzer des Stadtbezirkes Como sein mußten, berechtigt, sie für die Bewohner des bei Chiavenna ausmündenden Bergelltales anzunehmen, das freilich bis an den Comersee reichen mochte.“ In diesem Edikte tritt zum ersten Male urkundlich der Name der Bergalei auf und bestätigt gleichzeitig, daß sie in Beziehung zu Como standen. Dieser Umstand macht auch das Auffinden des Steingrabes im Bergell erklärlich. Die Römerzeit hat im Bergell wenige deutliche Spuren hinterlassen. Im Itinerarium Antonini, einem aus dem Anfang des vierten Jahrhunderts stammenden Verzeichnis der Reiserouten des römischen Reiches wird zum ersten Male eine Straße, mit Stationen versehen, vom Comersee bis Chur genannt. Die in dieser Karte angeführten Stationen: Tinetione, Muro und Summo lacu berechtigen zu der Annahme, es sei darunter die Septimerstraße gemeint, die durch das Bergell führt. Die zwischen Vicosoprano und Casaccia auf dem Septimer jetzt noch sichtbaren, mit großen Steinen gepflasterten Straßenspuren sind wohl die Überreste der Straße, die Jacob v. Castelmur im Jahre 1385 geübt hatte. Möglich ist, daß beim Bau dieser Straße das alte Trace der Römerstraße benutzt wurde.

Die im Itinerarium Antonini angeführte Station Muro mußte sich zweifelsohne im Bergell befinden. Wo sie aber zu suchen ist, wird schwer zu ermitteln sein.

Zur Walserfrage II.¹

Von Dr. Rob. Hoppeler, Zürich.

Die Literatur über die Walserfrage hat sich in den letzten Jahren wenig vermehrt.

Den Walsersiedelungen auf *Stürvis*, *Vatscherinenberg*, *Rofels* und *Guscha* widmet A. Mooser eine längere Untersuchung,² aus der sich ergibt, daß sie ausnahmslos sekundärer oder sogar

¹ Vgl. Bünd. Monatsblatt 1915, S. 17—24.

² Ein verschwundenes Bündnerdorf. (Ebend. 1915, S. 48 ff.)